

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 54=74 (1908)

**Heft:** 50

**Artikel:** Die Bedeutung der englischen Heeresverstärkungs- und Invasionsfrage

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98733>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

den Zustand unsres Heeres bei der Grenzbesetzung 1870/71 muss beständig vor Augen sein.

Diese Darlegungen bezwecken nicht, gegen die Erhaltung von Bataillonsmusiken zu sprechen, ich habe schon eingangs gesagt, dass es unklug und unrichtig ist, Institutionen zu ändern, die Freude machen, wenn man sie ohne Nachteil für die Sache kann festbestehen lassen, und zu diesen können auch die Bataillonsmusiken gerechnet werden. Aber wenden muss ich mich gegen die Tendenz, solchen Fragen eine grosse, eine gleichwertige Bedeutung mit andern beizumessen, von denen die Kriegstüchtigkeit abhängt.

### Die Bedeutung der englischen Heeresverstärkungs- und Invasionsfrage.

Selten hat die Rede eines Militärs und Parlamentsmitgliedes ein so weit hallendes Echo in der Welt geweckt, wie die Lord Roberts' im englischen Oberhause. Die Bedeutung seiner Forderung eines englischen Landheeres in Stärke von einer Million Mann liegt aber nicht in der Begründung, die er ihr gegeben. Den Schutz gegen eine Invasion hat England hinreichend in seiner Flotte. Neben dem nicht hoch genug einzuschätzenden Wert der allgemeinen Dienstpflicht für die Volkserziehung liegt die Bedeutung eines grossen englischen Landheeres darin, dass dieses, wie König Eduard anstreben soll, auch bei Verwickelungen auf dem europäischen Kontinent verwendet werden kann. Vielfach wird die Ansicht geäussert, dass es sich bei der Forderung Lord Roberts gar nicht um den Schutz gegen Invasionsgefahr handelt, sondern vielmehr um die Vertretung der seit dem Krimkriege ruhenden Politik der bewaffneten Heeresintervention Englands bei Verwickelungen auf dem Kontinent.

Wie bekannt, hat die englische Flotte wiederholt den dänischen Hafen Esbjerg der Westküste Jütlands bezüglich einer Landung englischer Streitkräfte von, wie man annahm, 100,000 Mann, aufgesucht und rekognosziert, und selbst eine Landungsübung dort vorgenommen. Wie wenig Aussicht auf Erfolg aber eine dortige Landung gegenüber der Zahl und Operationsbereitschaft der norddeutschen Truppen haben würde, wurde bereits mehrfach nachgewiesen. Wenn man jedoch heut von militärischer Seite als die vorherrschende Anschauung der englischen Militärkreise bezeichnet, dass bei dem angenommenen Kriege England nach Vernichtung der deutschen Flotte 4—5 Armeekorps bei Antwerpen landen werde, deren selbständige Operationsaufgabe der Angriff auf die durch Belgien den Durchbruch versuchenden deut-

schen Streitkräfte sein würde, so geht diese Darlegung von der Voraussetzung entweder eines Bündnisses Englands mit Belgien, oder von einem passiven Geschehenlassen der Landung und der sich ihr anschliessenden Operation seitens Belgiens, aus. Beides aber erscheint irrig, weil das neutrale Belgien sich, wenn auch im unmittelbaren maritimen Machtbereich Englands, doch auch in dem ihm weit gefährlicheren der deutschen Landmacht befindet, und bei deren weit wahrscheinlicherem Siege die Kosten des Krieges auch seinerseits tragen würde. Belgien müsste daher, im Fall ihm die englische Landung aufgezwungen wird, gegen diese Front machen, will es nicht die Konsequenzen eines Einverständnisses mit England sich aufladen. Ohne solche aktive Parteinahme Belgiens wäre ein deutscher Einmarsch sehr unwahrscheinlich, denn der allfällige Nutzen dieses Neutralitätsbruchs für das eigentliche Operationsziel wäre nicht den Kräfte-Aufwand wert, den es erforderte, die auf Kriegsfuss 145,000 Mann starke belgische Armee in die Befestigungen der Maaslinie und Antwerpens zu treiben und dort festzulegen. Das Eingreifen des englischen Hilfsheeres würde sich daher auf Reims und Mézières zu richten haben, und für die ersten, sehr wichtigen, blitzartig erfolgenden Entscheidungen an Maas und Mosel zu spät kommen.

Die Regierung Englands hat die Forderung Lord Roberts' unter Betonung der heutigen Stärke der Flotte und der durch erstere bedingten Heeresbudgetsteigerung um 20 Millionen £ (500 Millionen Franken\*) abgelehnt, und es ist nicht zu erwarten, dass jene Forderung bei der liberalen Majorität des Unterhauses Zustimmung findet. Denn England würde damit vor die Forderung gestellt sein, neben der stärksten Flotte der Welt auch ein den grossen Militärmächten des Continents entsprechendes Heer zu unterhalten, und dies könnte seine Kräfte überschreiten.

Günstig ist der für die Forderungen gewählte Zeitpunkt, da die Besorgnis vor dem Anwachsen der deutschen Seemacht, ungeachtet aller ausgetauschten friedlichen Versicherungen und Besuche, in England kaum ganz geschwunden, und heut wieder neu angefacht ist. Ueberdies sind dort jetzt grosse Arbeiterschaaften beschäftigungslos, die der Kriegsminister ins Heer einstellen will. Aber die geforderte, gewaltige Heeresverstärkung würde bei zu erwartender Wiederkehr der Arbeitsnachfrage dem englischen Arbeitsmarkt unersetzliche Kräfte entziehen — namentlich aber auch der in steti-

\*) Das derzeitige Heeresbudget beträgt 1750 Millionen Franken.

gem Wachstum begriffenen englischen Flotte, deren Personal heute bereits 128,000 Köpfe stark ist, und die zuweilen Mangel an Ersatz in einzelnen Dienstzweigen hat. Ueberdies würde die neue gewaltige, für das Landheer geforderte Summe, auch die weitere Verstärkung des eigentlichen Horts Englands und seiner Seegewalt und Weltherrschaft, die der Flotte, erschweren und beeinträchtigen. Die Hauptsache aber ist, dass man in England von Alters her wohl kriegerisch aber nicht militärisch gesinnt ist. Man fürchtet mit Recht, dass die Aufstellung eines grossen Landheeres zur allgemeinen Dienstpflicht führen werde, für die sich der englische Bürger zu gut erachtet, und glaubt überdies noch an das alte Gespenst, dass die Aufstellung eines grossen Landheeres der Tod der Freiheit, die Verminderung der Macht des Parlaments, die Vermehrung der Macht der Krone sei. Immerhin ging die Regierung auf die Forderung einer grösseren Bereitschaft gegen die Invasionsgefahr mit dem Hinweis ein, dass der Generalstab Pläne ausarbeite, die es England ermöglichen sollen, zu jeder beliebigen Zeit und an jeden beliebigen Ort die grösstmögliche Truppenmacht zu werfen, während jedoch hauptsächlich die Flotte die Verteidigung der Küsten sichere.

Betreffs der bereits vielfach in der Presse erörterten Invasionsgefahr, die Lord Roberts eingehend bespricht, sei nur bemerkt, dass die Invasion eines deutschen Heeres von, wie er annimmt, 200,000 Mann in allen Fachkreisen mit ganz vereinzelter Ausnahme als ausgeschlossen gilt. Ausführbar wäre höchstens etwa ein vorübergehender durch Nacht oder Nebel begünstigter mit verdeckten Feuern und Lichtern unternommener „Raid“ von 10,000 bis 15,000 Mann an der vom Goodwin Sand, bei Downs, nördlich Dovers, bis zum Firth of Forth auf einer Strecke von etwa 120 deutschen Meilen zugänglichen britischen Ostküste. Ein solcher aber hätte ausser Contributionserhebung und vorübergehender Panikerregung keine nachhaltige Wirkung, und bedürfte des besonderen Glücks seiner Mannschaft, um unversehrt wieder an die deutsche Küste zurückkehren zu können. Die Invasion einer Landungsarmee von 200,000 Mann aber in England wäre nur dann möglich, wenn die deutsche Flotte die englische völlig geschlagen hat und die Nordsee beherrscht, wozu bei der fast dreifachen Uebermacht jener keine Aussicht vorhanden ist. Selbst wenn ein grosser Teil der englischen Flotte beim Kriegsausbruch sich in auswärtigen Gewässern befände, und verspätet in den heimischen Gewässern einträte, würde das gründliche Abrechnen mit ihm unerlässlich sein, um Sicherheit für den unent-

behrlichen Nachschub des Invasionsheeres zu gewinnen. Selbst ein rascher Vormarsch auf London braucht heute England, das über eine stehende Armee von 145,000 Mann und bis jetzt etwa 200,000 Mann Territorialarmee verfügt, noch nicht (wie dies zur Zeit des Invasionsplans Napoleons 1805 galt) zum sofortigen Friedensschluss zu nötigen, so lange seine Flotte dem Invasionsheer die Verbindung mit der Heimat und damit die Lebensader unterbindet. Die deutsche Nordseeküste hat nur 4 Stellen, an denen eine Invasionsflotte und ihre Begleitflotte sich sammeln und auslaufen könnte, und zwar die in ihrer Fahrtrinne nur schmalen Mündungen der Elbe, Weser, Jahde und Ems. Der Weg um Kap Skagen ist zu weit, und würde zu erheblicher Trennung der Flotte führen. Allein auch den erwähnten 4 Stellen gegenüber ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die englische Flotte rechtzeitig vor ihnen erscheint, den Kampf mit grosser Ueberlegenheit aufnimmt, und die Fahrt der Transportgeschwader verbindert. Eine heimliche Versammlung von 200,000 Mann und einer Transportflotte von etwa 270 Dampfern an der deutschen Nordseeküste aber, wie sie Lord Roberts annimmt, ist, selbst ohne Einziehung der Reserven und förmliche Mobilmachung, beim heutigen Stand des Nachrichtenwesens und der Telegraphie völlig ausgeschlossen, und daher auch eine überraschende Landung eines derartigen Heeres an Englands Ostküste. Die von Lord Roberts geforderte Verstärkung des englischen Heeres aber hätte als mitwirkend auf dem Continent und zwar in dem zunächstliegenden Kriegsfall als Hilfstruppe keine zu grosse Bedeutung. Denn wie schon dargelegt, erschiene das Heer zu spät, um an den Entscheidungen an Mosel und Maas teilzunehmen.

### Das neueste französische Motorluftschiff.

Das neueste französische Luftschiff, der „Bayard-Clément“, ist, wie jetzt bekannt wird, nach dem Vorbild der „Ville de Paris“ in den Werken Surcoufs zu Sartrouville bei Paris erbaut, aus denen bereits die „Ville de Paris“ hervorging. Die Ville de Paris wurde sowohl durch ihre gelungene Fahrt Paris-Verdun, wie auch dadurch bekannt, dass sie im Gegensatz zu der bisher üblichen eine sehr grosse, annähernd 6 Mtr. messende Schraube besitzt, die sich aber nur mit etwa 500 Umdrehungen in der Minute bewegt, trotzdem aber eine sehr gute Geschwindigkeit ergibt. Getrieben wird sie durch einen verhältnismässig schwachen deutschen Argusmotor von kaum 70 PS. Das Luftschiff unternahm